«Mit Krawatte ist es einfacher, auch mal etwas Nonkonformes sagen zu können»

Der Puschlaver Historiker Sacha Zala wurde unlängst zum Präsidenten der Weltorganisation der Geschichtswissenschaften gewählt. Seit 2008 ist er Direktor der Forschungsstelle Dodis zur Erforschung der Schweizer Aussenbeziehungen. Die EP/PL traf ihn an seiner Wirkungsstätte in Bern.

JON DUSCHLETTA

Mitten aus dem Leben



Der Historiker Sacha Zala stammt aus Campascio bei Brusio in der Valposchiavo. Ursprünglich wollte er Informatiker werden, hat sich dann aber der Geschichte zugewandt. Heute lebt und arbeitet er in Bern. Foto: Jon Duschletta

Der 57-jährige Sacha Zala ist kein Unbekannter. Oft steht er Red und Antwort, wenn Medien Einordnungen zu historischen Ereignissen oder zu anstehenden Volksabstimmungen suchen. Zuletzt und gar intensiv im September, vor der Ausmarchung der Neutralitätsinitiative. Er ist in Campascio bei Brusio als Italienischbündner aufgewachsen, hat am Lyceum Alpinum in Zuoz auf deutsch die Matura im naturwissenschaftlichen Bereich abgelegt, danach an der Universität Bern und an der University of North Carolina Geschichte, Politwissenschaft und Staatsrecht studiert und in der Westschweiz seine militärische Karriere – bis hin zum «Tenente Zala» – absolviert. Sich selbst bezeichnet er als einen «Verfassungspatrioten».

Man müsse nur die Präambel zur Bundesverfassung lesen, um Grundzüge und Funktion der Demokratie zu verstehen: «Die Schweiz ist in vielem ein sehr sympathisches Land, in dem Macht nicht zentralisiert ist, sondern permanent durch verschiedene politische Mechanismen neutralisiert wird.» Auch deshalb liebe er die Schweiz, ergänzt er, «ich sehe als Historiker aber auch, dass sich nicht immer alles verfassungskonform verhält.» Beispielsweise in der Sprachenfrage. «Es nützt nichts, wenn wir, ob in Campascio oder in Zernez, die grundsätzlich gleichen Rechte haben. Wegen des Territorialitätsprinzips bin ich hier in Bern ein Deutschschweizer und habe hier als Italienischbündner keine Sprachrechte.»

«Das ist der Elefant im Raum»

Er winkt ab, sagt, dass aus Sicht eines Historikers die Realität halt oft entzaubert würde, und räumt ein, dass die Schweiz durchaus auch grössere und nennenswerte Probleme kenne. Beispielsweise Themen wie Neutralität oder die europäische Integration. «Das ist der eigentliche Elefant im Raum. Wir haben seit 1848 mit der Gründung der Schweiz als modernen Bundesstaat noch keine Lösung gefunden, wie wir uns als Schweiz in Europa positionieren wollen.» Denn das Europa von 1848 sei nicht jenes von 1940 und schon gar nicht das heutige.

«Zwischen Bund und Kantonen sind wir Weltmeister im Durchwursteln. Eigentlich könnten wir also ganz entspannt nach Europa blicken.» Der aktuelle Diskurs über Sinn und Unsinn des Ständemehrs zeigt hingegen, wie «wir uns stattdessen in eine schicksalhafte Prinzipienfrage versteigern». Obwohl er sich stets ausdrücklich als Historiker und ohne parteipolitische Bindung äussert, findet Zala deutliche Worte: «Lokalautonomie ist zwar eine gute Sache, aber bei gewissen Problemen frage ich mich schon, weshalb wir uns so stark an den Föderalismus klammern und diesen ad absurdum führen.» Mit Blick auf die Neutralität meint Zala, es könne durchaus von Vorteil sein, sich anders zu verhalten als andere, «aber das funktioniert nur bis zu dem Punkt, an dem die anderen noch akzeptieren, dass man sich anders verhält. Wenn es dann auf der Gegenseite zu fest schmerzt, wird man selbst sanktioniert.»

Geschichte anstatt Informatik

Zurück zu Sacha Zala, zum Historiker, zum Professor. Ende August wurde er zum Präsidenten der Weltorganisation der Geschichtswissenschaften gewählt. Das Comité International des Sciences Historiques (CISH) feiert heuer sein 100-jähriges Bestehen. Zala gehört der Organisation seit 2017 als deren Schatzmeister an. Seit 2011 amtet er auch als Generalsekretär des International Committee of Editors of Diplomatic Documents (ICEDD), von 2012 bis 2026 präsidierte er die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG) und unterrichtet seit 1998 als Professor für Schweizer und Neuste allgemeine Geschichte an der Uni Bern.

Zudem lehrt er regelmässig an anderen Universitäten, um den Studierenden die Forschung mit den Akten des Bundesarchivs näherzubringen. So war er als Dozent auch an den Unis von Zürich, Basel, Luzern, Genf, Neuchâtel wie auch an der Fernuni Schweiz tätig.

Sacha Zala entspringt einer akademischen Familie mit Zuckerbäckerwurzeln. Eigentlich habe er Informatiker werden und an der ETH studieren wollen, ehe er in der Rekrutenschule gemerkt habe, dass er von nichts eine Ahnung habe: «Ich fühlte mich wie ein Volltrottel, ein wahrer Universal-Ungelehrter.» So wandte er sich der Geschichte zu. «Denn», so Zala augenzwinkernd, «die Mutter aller Wissenschaft ist die Geschichte, nicht die Philosophie.» Darin geht er mit Leib und Seele auf, forscht und vermittelt Geschichte – sagt, «Vermittlung ist Storytelling» – steht öfters in der Öffentlichkeit, als ihm lieb ist, akzentuiert aber: «Ich bin kein Aktivist. Als Wissenschaftler ist es nicht meine Aufgabe, Leute politisch zu überzeugen. Es reicht, wenn ich ihnen Fakten vermittle.»

Der Erneuerer

Sacha Zala trägt im Büro Anzug und Krawatte. Als einziger seines Teams meist junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Studierenden, Praktikantinnen oder auch mal eines Zivildienstleistenden. Er tut dies mit Bedacht und sagt lachend: «Ich habe in meiner beruflichen und militärischen Karriere schnell gemerkt, dass es mit Krawatte einfacher ist, auch mal etwas Nonkonformes sagen zu können.»

So pragmatisch und kumpelhaft sich Zala seinen Mitarbeitenden oder Gesprächspartnern auch geben kann, so sehr gilt er als angstfreier Macher, als eigentlicher Erneuerer. So hat er ab 2006 in seiner achtjährigen Amtszeit als Präsident der Pro Grigioni Italiano (Pgi), der Sprach- und Kulturorganisation zur Erhaltung und Förderung der italienischen Sprache und Kultur in Italienischbünden und in der Schweiz, als erstes die Statuten erneuert und die Organisation modernisiert. Er war damals gerade mal 36.

«Klare Kompetenzen sind heilig», sagt er, «Statuten auch.» Dort, wo man Kompetenzen habe, werde erwartet, dass man Entscheide fälle. «Heute haben wir aber oft das Problem, dass niemand mehr etwas entscheidet.» Was bei der Pgi funktioniert hat, nämlich die Modernisierung durch neue, basisdemokratische Statuten, das hat Zala auch bei der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte und aktuell sogar bei der Weltorganisation der Geschichtswissenschaften erfolgreich durchgesetzt. «Dabei», so Zala amüsiert, «haben im Kern alle drei Statuten den gleichen Inhalt.» Für sein damaliges Engagement bei der Pgi, für «hervorragende kulturelle und wissenschaftliche Leistungen», erhielt er 2019 den Bündner Kulturpreis.

Einblick in den Alltag bei Dodis

Was in den 1970er-Jahren als Nationalfondsprojekt begann, heisst heute Dodis und steht für eine professionelle Aufarbeitung und Dokumentation der diplomatischen Dokumente der Schweiz seit 1848 (siehe Infobox). Bei einem Rundgang durch die Büroräumlichkeiten der Forschungsstelle Dodis hat Sacha Zala erstmals für jede Mitarbeiterin und jeden Mitarbeiter einen passenden Spruch bereit. Er zeigt auf ein rotes, mit Archivschachteln vollgepacktes Wägelchen «la nostra Ferrari», auf Dossiers und Dokumente.

Rund 7000 solcher Archivschachteln bestelle Dodis jedes Jahr beim Bundesarchiv, «also direkt aus den Tiefen des immensen Bundesarchivs hier unter unseren Füssen.» Die Dodis-Mitarbeitenden durchforsten jährlich bis 1,2 Millionen Dokumente nach relevanten staats- und aussenpolitischen Dokumenten. Zwischen 1500 und 1700 Dokumente werden dann jeweils digitalisiert, im Detail erforscht, aufgearbeitet und mit weiteren Dokumenten verlinkt. «Wir recherchieren aktuell Dokumente aus dem Jahr 1996, um zu verstehen, was vor 30 Jahren passierte.» Diese Dokumente werden dann, auf die Sekunde genau, an Mitternacht des Jahreswechsels auf dodis.ch freigeschaltet. «Dank der Aufarbeitung von bundesrätlichen Dokumenten, Protokollen von aussen- und sicherheitspolitischen Kommissionen, den beiden Parlamentskammern oder auch der Presse erhalten wir eine Übersicht über die wichtigen Themen, welche die Aussenpolitik der Eidgenossenschaft vor 30 Jahren beschäftigt und geprägt haben.»

Was Sacha Zala dabei etwas ärgert, ist der Umstand, dass rund 70 Prozent der Archivalien auf Deutsch und der Rest auf Französisch abgefasst sind. «Praktisch keines davon auf Italienisch oder Romanisch.» Sein italienisch-bündnerischer Stolz spornt ihn deshalb erst richtig an, in jedem der jährlich erscheinenden Bände der «Diplomatischen Dokumente der Schweiz» – dem gedruckten Aushängeschild von Dodis, dessen Publikationsphilosophie ansonsten konsequent digital ausgerichtet ist –, mindestens ein italienischsprachiges Dokument erscheinen zu lassen. «Chiaro che sì!»

Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis)

Der Historiker Sacha Zala ist seit 2000 Mitglied der Forschungsgruppe Dodis und steht der Forschungsstelle Dodis seit 2008 als deren Direktor vor. Dodis ist ein Institut der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW).

Es fungiert als unabhängiges Kompetenzzentrum für die Geschichte der schweizerischen Aussenbeziehungen und betreibt Grundlagenforschung zur Geschichte der Schweiz seit 1848. Eine aus Professorinnen und Professoren schweizerischer Universitäten gebildete Kommission bildet den wissenschaftlichen Beirat der Forschungsstelle Dodis.

Als Basis der Diplomatischen Dokumente der Schweiz (Dodis) dienen die immensen Archivbestände des Bundesarchivs in Bern, wo die Forschungsstelle Dodis untergebracht ist. Die wichtigsten Bereiche von Dodis sind:

Datenbank: Die frei zugängliche Online-Datenbank Dodis schafft Zugang zu einer grossen Auswahl zentraler Quellen rund um die Geschichte der schweizerischen Aussenpolitik und der internationalen Beziehungen der Schweiz.

Edition: Die gedruckte Edition Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS) ist das Kernstück der Grundlagenforschung zur Geschichte der schweizerischen Aussenbeziehungen und dient als Orientierungshilfe in der stetig zunehmenden Informationsfülle der Datenbank. Sie besteht aus einer ersten, 15-bändigen und abgeschlossenen Serie über die Periode 1848 bis 1945 sowie einer zweiten Serie über die Periode des «Kalten Krieges» von 1945 bis 1989 in bislang zwölf Bänden. Die dritte Serie zu den 1990er-Jahren ist in Arbeit. Sie erscheint in jährlichen Bänden unter Berücksichtigung der gesetzlich vorgegebenen 30-jährigen Schutzfrist für das Archivgut des Bundes jeweils pünktlich zum Jahreswechsel.

Bibliografie: Die Bibliografie zur Geschichte der schweizerischen Aussenpolitik bietet eine umfassende Zusammenstellung wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlichen Publikationen zu den Aussenbeziehungen der Schweiz von 1848 bis heute.

Quaderni di Dodis: In dieser Reihe werden Forschungsresultate veröffentlicht aus den Bereichen Geschichte und Aussenpolitik, welche in erster Linie auf Datenbank-Ressourcen von Dodis beruhen. Publiziert werden die Dokumente in den drei Bereichen wissenschaftliche Monografien und Sammelbände (studi), thematische Quelleneditionen (fonti) sowie Biografien (memorie). Gestützt auf das Open-Access-Prinzip ist die Reihe in digitaler Form als E-Book und PDF im Internet kostenfrei und öffentlich zugänglich. (jd)

Informationen unter: www.dodis.ch